



Ungarische Bauernhochzeit

Fot. N. Y. T.

Hause zu kommen und keinen Menschen zu haben, der sich auf einen freut, der einen braucht, zu dem man gehört? Ja, man lebt freilich in der Volksgemeinschaft, die aufstrebt und neue Kräfte entfaltet; das ist schön, das ist Trost. Aber man gehört nicht zur Jugend, man ist dreißig; zu alt, um mit den Jungen zusammenzugehen, aber zu jung, um auf Glück und Gemeinschaft zu verzichten.

„Mein Gott!“ sagte Brigitte erschüttert, und ihre jahrelang gehegte Vorstellung von der freien, stolzen und tapferen Eva bricht endgültig zusammen. Während sie noch überlegt, was da zu sagen sei, ertönt wieder das unvermeidliche „Frau Sörensen“. Diesmal ist es ein Anruf des Konditors, der vergessen hat, ob die Kuchen heute oder morgen geliefert werden sollen. Brigitte stürzt zum Telefon, der Damenkaffee findet heute um zwei statt, sie muß ihm die Wichtigkeit der Lieferung persönlich klarmachen. Atemlos kommt sie zurück und streckt sich wieder neben Eva aus: „Warum heiratest du nicht?“ fragt sie sachlich. Eva lächelt: „Nur die ganz jungen Mädchen kriegen Männer. Die zu mir passen sind vergeben oder haben Hemmungen, ohne Geld zu heiraten. Und Geld haben sie nicht in meinen Kreisen. Ist ja auch nicht so wichtig . . .“

„Hast du denn keinen Freund?“ fragt Brigitte, geradezu, sehr gespannt. Eva wird rot wie ein Backfisch: „Ich hatte einen, fast zwei Jahre lang. Da es vorbei ist, kann ich es dir sagen. Er war sehr lange ohne Arbeit, zu Ostern hat er endlich eine Assistentenstelle in Hamburg bekommen. Es langt kaum für ihn allein. Da haben wir uns natürlich getrennt. Ich habe meine Auftraggeber in Berlin und — es ist überhaupt besser so. Er ist zu jung, knapp ebenso alt wie ich, keine Zukunftssache, weder für ihn noch für mich.“

„Also würdest du einen andern heiraten?“

„Aber natürlich — wenn er nett und anständig zu mir ist. Ich will doch so gern zur Ruhe kommen, Birgit — ich bin müde“, sagte Eva leise.

„Du wirst heiraten!“ erklärte Brigitte kategorisch. „Paß

auf, du — ja! Was ist denn schon wieder?“ Diesmal war es Dorle, die deutsche Haustochter, die die auf dem Markt gekauften Fische zeigen wollte. Ein bißchen viel aß man hier, fand Eva. Jetzt gab es schon wieder Lunch. Das landesübliche kleine Essen, ein warmes Gericht, Smörgåser, Milch und Obst. Und um zwei kamen Brigittes Freundinnen, die ganze „erste Gesellschaft“ der kleinen Industriestadt. Es waren lauter hübsche, lebhaft, ungewöhnlich gut angezogene Frauen, die Eva herzlich aufnahmen — sie hatten schon so viel von ihr gehört. Alle zusammen kamen sie pünktlich um zwei, tranken Kaffee, aßen sechserlei süßes Gebäck, machten einen Spaziergang durch den Garten ans Wasser, bewunderten die Kinder, aßen Obstsalat mit Sahne und gingen Schlag vier Uhr wieder alle zusammen fort. Dann hatte man den Nachmittag vor sich. Sunnar kam gegen fünf, sie ruderten zum Badehaus, schwammen und trieben später ein wenig Gymnastik auf dem Rasen. Um sieben wurde zu Mittag gegessen, dann machten sie einen Dämmer Spaziergang zur Mole, kehrten zurück, tranken Schlummerpunsch, gingen schlafen . . .

Eine Reihe gleichmäßiger Sonnentage brach an, eine wunderbare Erholung für Eva. Sie wurde bedient und verwöhnt, sie hatte nichts zu tun, als sich auszuruhen. Ihr Tag teilte sich in schönstem Gleichmaß ein zwischen Sonnen- und Meerbad, Essen, Spazierengehen, Schlaf. Sie spielte ein bißchen mit den Kindern, sie fuhr hier und da mit Brigitte zur Stadt, Einkäufe machen. Sie las kaum, sie erhielt wenig Post, sie schrieb keine Briefe. Die Beziehung zu ihrem wirklichen Leben lockerte sich, Heimat schien plötzlich das weiße rosenumrankte Haus und der sonnige Garten am Sund. Sie hatte schon lange keine Eltern mehr, sie hatte nie Geschwister gehabt, ihre Ehe war eine Episode gewesen. Sörensens waren ihre Familie, wie Bruder und Schwester waren sie zu ihr, und ihre Freunde wurden Evas Freunde. Sie fuhr mit ihnen Auto, sie verkehrte in ihren Häusern. Und überall, wo sie hinkam, traf sie Björn Lundgren.